

dieses Mädchens zurück: es schaut so, wie es angeschaut wird — wir können aus diesem spiegelnden Mädchenaug den Blick des zeichnenden Meisters selber ahnen. Welche Güte muß im Blick des Malers und Mannes gewesen sein! Von diesem Mädchenaug und seinem Ausdruck, der beinahe eine caritative Sanftheit ausströmt, oder von dem Blick des 1899 gemalten „Mädchens am Fenster“ kann man auf Leibls Auge ungefähr ebenso zurückschließen wie aus den Augen der mit erhobenem Arm am Fensterrahmen lehrenden Magd und Geliebten Hendrickje Stoffels auf den in Güte stillgewordenen Blick des alternen Rembrandt von 1658 oder 1659. Die Liebe, die Güte im Blick des späten Leibl muß eine beinahe schon metaphysische Aura getragen haben inmitten seiner ungeheuren körperlichen Realität.

Von der vordersten der drei Berblinger Bäuerinnen im Kirchstuhl, der jüngsten also, sagt die Ueberlieferung, sie sei einmal

eine ganze Nacht unbeweglich in der Bank sitzen geblieben, nur damit die Falten ihres gewürfelten Rockes, die in besonders befriedigender Ordnung lagen, am anderen Arbeitsmorgen des Meisters nicht neu gelegt werden mußten.

Ist in dieser Tradition — ob sie nun durchaus unanfechtbar sei oder nicht — das Verhältnis des Volkes zur Kunst in der Form der redlichsten, der schlichtesten Ehrfurcht vor der Meisterarbeit ergreifend ausgesagt, so ist damit auch jene dienende Liebe umschrieben, welche der späte Leibl in seinen Modellen durch die einfache Autorität seiner Persönlichkeit wortlos aufrief. Eine Liebe, die er mit zwiefältiger Güte erwiderte: der Güte des Meisterwerks und der Güte eines ernsten Herzens, dessen dunkler Gang, leiblich müder, aber an sittlichem Leben wahrhaftig nicht schwächer, sondern reicher, dem Ende ahnungsvoll sich allmählich näher fühlte.

j. a.

Ostgotischer Schmuck AUS ITALIEN.

Ganz allmählich bekommen wir durch zäheste Forschungsarbeit einen wirklich umfassenden Begriff von den Lebens- und Kulturformen des Germanentums der Völkerwanderungszeit. Was bisher hauptsächlich durch Grabfunde ans Licht gekommen ist, ergibt bereits ein Gesamtbild von erstaunlichem Reichtum. Daß es ganz anders aussieht, als manche geglaubt haben mögen, die sich von den verschrobenen Barbarentheorien des vergangenen Jahrhunderts durchaus nicht zu trennen vermochten, zeigen unsere Abbildungen. Es sind Neuaufnahmen des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom, die Hanns Felbermeyer verdankt werden und im Rahmen einer Gesamtbearbeitung aller Germanenfunde aus Italien entstanden sind. Sie machen den Leser mit einem ihn wahrscheinlich überraschenden Typus ostgotischer Menschen und einem sehr kostbaren, mit hoher Kunst angefertigten Schmuck bekannt, den die Ostgoten, wie ihren ganzen, gewaltige Werte umfassenden Kronschatz auf all ihren Wanderungen mit sich führten, bis sie sich fest auf dem Gebiet des Imperium Romanum niederließen, wo Theoderich im Jahre 493 nach Christus das erste nationale Königreich Italien errichtete. Ihre reifste und schönste Leistung erreichten die ostgotischen Werkstätten bei der Durchbildung von Gebrauchsgegenständen aller Art: bei der Formung von Waffen und Gerät, von Gewandzubehör und Schmuck. Die germanische Herkunft all dieser Dinge ist mit voller Sicherheit verbürgt und in der Gegensätzlichkeit zu dem gleichzeitigen spätantiken Formengut klar erkennbar.

Die Menschen aber, die diesen reichen Schmuck einst getragen haben, waren gepflegt, sorgfältig gekleidet und sich ihrer Würde sehr wohl bewußt. Theoderich selbst und seine Tochter Amalasintha, die wir in zwei zeitgenössischen Darstellungen zeigen, lassen einen ausgesprochenen Familientypus erkennen, bei dem die volle Körper- und Gesichtsbildung, die Starkknochigkeit, der hohe Schwung der Brauenbögen und die großen, in gleichzeitigen literarischen Schilderungen wegen ihrer strahlenden Klarheit besonders hervorgehobenen Augen auffallen. Der Gotenkönig trägt den Pilos, die hohe Fellmütze der Germanen, und den kurzgeschnittenen Oberlippenbart, der für sein Volk charakteristisch ist. Das hier wiedergegebene Bildnis stammt von dem im römischen Thermenmuseum befindlichen Goldmedaillon



verschiedenen Gründen sogar sehr wahrscheinlich, daß die byzantinische Vorliebe für höchste Prunkentwicklung entscheidende Anregungen gerade von germanischer Seite empfangen hat.

Die erwähnten Adlerfibeln finden sich nur bei Ost- und Westgoten; sie wurden stets paarweise in der Schultergegend getragen und dienten wahrscheinlich als Befestigungsmittel eines zur gotischen Nationaltracht gehörenden Umhangs auf dem Obergewand. Von italienischem Boden sind uns bisher zwei Paare bekanntgeworden, von denen das schönste (Abbildung 4) aus einem ostgotischen Grabfeld von Domagnano in der Republik San Marino stammt und in die Zeit des Theoderich selbst, wahrscheinlich sogar noch in die letzten Jahrzehnte des fünften Jahrhunderts gehört. Das zweite, in einem gotischen Frauengrabe an der Via Appia in Rom gefundene Paar (Abbildung 3) besteht wie das erste aus Gold, plangeschliffenen Almandinen und einem Bergkristall als Augeneinlage; es bleibt jedoch sowohl in der Schönheit der Form wie in Größe und Kostbarkeit erheblich hinter dem von Domagnano zurück, dessen einstige Besitzerin einer der vornehmsten gotischen Sippen angehört haben muß. Nach dem Bruchstück einer mitgefundenen Inschrift und anderen Merkmalen zu urteilen, sind die Adlerfibeln von der Via Appia ebenfalls in die Frühzeit des ostgotischen Reichs zu datieren — ihre Entstehung fällt spätestens in das erste Viertel des sechsten Jahrhunderts.

Auch diese kleineren Gewandnadeln dienten als Verschlussmittel, und zwar ist ihr Platz auf dem Obergewand der Frauen zu suchen, das entsprechend der spätrömischen Tracht wahrscheinlich Rock und hochgeschlossene, langärmelige Bluse in einem Stück vereinte und bis an die Knöchel hinabreichte.

Von den kostbaren Ohrgehängen, die dazu getragen wurden, gibt das in Abbildung 5 wiedergegebene Paar des Reale Museo Archeologico in Florenz ein schönes Beispiel. Seine Entstehung in einer gotischen Werkstatt ist durch eine ganze Reihe technischer Kennzeichen nachweisbar; im übrigen scheint die Zusammenstellung von Gold, Türkisen, Perlen und Amethysten für die ostgotische Schmuckkunst ebenso bezeichnend zu sein, wie die Zusammenstellung von Gold und Almandinen es für germanische Goldschmiedearbeiten im allgemeinen ist. Neben den Prunkformen dieser Art gab es einfachere Typen, die jedoch